Pestalozzi

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **19 (1927)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-352272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GEWERKSCHAFTLICHE
RUNDSCHAU
FÜR DIE SCHWEIZ
Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

19. Jahrgang FEBRUAR 1927 No. 2

Pestalozzi.

Hat Pestalozzi der Arbeiterschaft überhaupt etwas zu sagen? Er lebte ja in einer Wirtschaft und Gesellschaft, die seither tiefgreifende Veränderungen erfahren hat. Er redete eine Sprache, die uns heute schwerfällig und veraltet vorkommt. Er wird von den Freunden des Bestehenden so eifrig gelobt und gefeiert, dass der Verdacht begreiflich ist, was er gelehrt habe, diene zur Erhaltung und Rechtfertigung der herrschenden Ordnung. Dennoch sind die meisten seiner grundlegenden Gedanken und Forderungen heute noch so brennend und so wenig verwirklicht wie damals. Und wenn wir unsere Leser anlässlich des 100. Todestages auf Pestalozzi hinweisen, so möchten wir sie damit veranlassen, sich nicht mit dem Lesen eines Erinnerungsartikels oder dem Anhören einer Gedenkrede zu begnügen, sondern darüber hinaus sich etwas in seine Ideen und vor allem auch in sein Leben zu vertiefen.

Auf seinem Grabstein wird Pestalozzi als Retter der Armen, Prediger des Volkes, Vater der Waisen, Gründer der Volksschule, Erzieher der Menschheit gepriesen. Man könnte noch vieles andere beifügen. Er ist allem sozialen Elend nachgegangen und hat seine Wurzeln aufgedeckt. Er hat die Schuld jedes Verbrechers als Schuld der Gesellschaft, als gemeinsame Schuld aller empfunden und ist damit ein Bahnbrecher für die moderne Strafrechtsreform geworden.

All das sagt aber vielleicht noch nicht deutlich genug, worin das wahrhaft Grosse seines Wesens beruhte. Er war ein Revolutionär. Er hat die Wurzeln des sozialen Uebels nicht nur erkannt und aufgedeckt — er hat seine ganze Kraft und sein ganzes Leben dafür eingesetzt, um zur sozialen Erneuerung beizutragen. Er tat das nicht als blosser Schwärmer, sondern er gab sich Rechenschaft von der ungeheuren Grösse der Aufgabe, die er anpackte. Er war ein Revolutionär im tiefsten Sinne des Wortes. Nicht mit « Maulbrauchen » versuchte er, die Welt zu ändern, sondern durch die Tat. Seine Arbeit war nicht auf irgendwelchen äusseren Erfolg berechnet, sondern sie entsprang innerster Ueber-

zeugung und reinem Wollen. Alle Misserfolge und Anfechtungen und selbst die grössten persönlichen Opfer konnten ihn nicht davon abhalten, immer wieder aufs neue an die Verwirklichung seiner Ideen zu gehen.

Sie sind so selten, diese opferbereiten Tatmenschen, dass wir uns in das Leben jedes einzelnen, dem wir begegnen, vertiefen müssen, um Kraft zu schöpfen für unser eigenes Tun.

Es ist die Tragik aller wahrhaft Grossen, dass sie zu Lebzeiten verkannt werden und — später erst recht, wenn sie berühmt geworden sind. Ihre Ideen werden vom Ruhm erstickt. Die Bilder von Pestalozzi, die in allen Schulhäusern hangen, die unzähligen Pestalozzifeiern, die jetzt im ganzen Lande stattfinden, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Ideen erst in geringem Umfange Verwirklichung gefunden haben. Die meisten, die ihn heute feiern, würden ihn missverstehen, verspotten, verachten, vielleicht auch fürchten, wenn er unter uns weilte, genau wie es seine Zeitgenossen getan haben.

Die bürgerliche Gesellschaft hat es nicht verstanden, die Aufgabe, die ihr Pestalozzi vor mehr als hundert Jahren gestellt hat, zu lösen. Sie wollte sie gar nicht lösen, denn sie ahnte, dass das die geistige Befreiung des Proletariats bedeutet hätte. Der Bericht einer amtlichen Kommission, die 1809 im Auftrag der eidgenössischen Tagsatzung das Erziehungswerk Pestalozzis prüfte, sprach sich deutlich genug aus. Wohl soll in den Schulen der Mensch ausgebildet werden, heisst es darin, « aber nicht jener ideale Mensch, den man willkürlich aus der natürlichen Lage hebt, in welcher ihn die Vorsehung liess geboren werden ».

Die Aufgabe ist geblieben. Sie ist noch grösser und brennender geworden. Sie geht über an die neu aufsteigende Klasse der Gesellschaft, an die Arbeiterschaft. Ihr liegt es ob, durch Ausrotten der Wurzeln des sozialen Uebels und durch Entfaltung der in den Menschen schlummernden geistigen und sittlichen Kräfte die Menschheit auf eine höhere Stufe des gesellschaftlichen Zusammenlebens emporzuheben.

*

Das Volk hat in Masse beim allgemeinen Fühlen des gesellschaftlichen Unrechts nie einen anderen Willen als zum Aufruhr, und es kann, vermöge seiner Natur, als Volk, als Masse, in diesem Fall keinen andern haben. Auch ist es eben um deswillen am Aufruhr höchst selten schuld.

Wer in einem Staat die meisten Sachen tut, durch die sich die gesellschaftliche Rechtlichkeit im Volk auslöscht, der ist es auch, der in demselben den Samen des Aufruhrs am meisten aussät, und ich denke, der ihn am meisten aussät, ist auch am meisten schuld, wenn er aufgeht. Ebenso wer Verhältnisse in einem Lande ewig und allgemein erhalten wissen will, die den erleuchteten wie den redlichen Mann im Lande empören, der bereitet den Aufruhr.

Heinrich Pestalozzi.